

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Aust. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Telegr.-Adresse: Amtsblatt.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

51. Jahrgang.

**Er scheint**

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Zeile 12 Pf. In amtlichen Teilen die gespaltene Zeile 30 Pf.

Fernsprecher Nr. 210.

**N 113.**

Dienstag, den 27. September

**1904.**

### Brandversicherungsbeiträge betr.

Die Brandversicherungsbeiträge auf den II. Termin 1904 — 1. Oktober — sind nach einem Pfennig für die Einheit bei der Gebäudes- und nach ein und einem halben Pfennig für die Einheit bei der freiwilligen Versicherungs-Abteilung nebst den fälligen Stückbeiträgen und Explosionsversicherungsbeiträgen bis spätestens

zum 8. Oktober 1904 bei Vermeidung der zwangsweisen Einziehung an die hiesige Stadtsteuer-Einnahme zu entrichten.

Eibenstock, am 19. September 1904.

Der Stadtrat.  
Hesse.

Schröder.

### Die Handelsverträge.

Der Reichskanzler Graf v. Bülow hat dieser Tage in Rom den rumänischen Ministerpräsidenten Sturza empfangen und mit ihm über die Schwierigkeiten verhandelt, die wegen Abschlußes eines deutsch-rumänischen Handelsvertrages entstanden waren. Die in Bukarest geführten Verhandlungen drohten auf einen toten Punkt anzukommen. Wahrscheinlich ist es dem Grafen v. Bülow, ebenso wie früher in Nordern mit dem russischen Minister v. Witte, gelungen, mit dem rumänischen Ministerpräsidenten einig zu werden. Es wäre dann der formelle Abschluß, die Unterzeichnung des Vertragsentwurfs in Bukarest, in Bälde zu erwarten, und es würde sich somit Rumänien den drei Völkern Italien, Rußland und Belgien anschließen, mit denen Deutschland bereits neue Handelsverträge vereinbart hat. Mit der Schweiz stoden die Verhandlungen noch immer, mit Oesterreich-Ungarn sollen sie erst demnächst nach Abschluß eines Vertrages des Donaureiches mit Italien in Gang gesetzt werden.

Steht also auch eine Vereinbarung mit zwei Nachbarstaaten, mit denen das deutsche Reich bisher Tarifverträge besaß, noch aus, so ist doch von den deutschen Unterhändlern in Rom, Berlin, Petersburg, Nordern, Brüssel sehr tüchtig gearbeitet worden und bietet das Erreichte eine hinreichend sichere Basis, von der aus wir der weiteren jollpolitischen Regelung unseres Warenverkehrs mit dem Auslande mit größerer Ruhe entgegensehen können. Für die noch ausstehenden Verhandlungen befindet sich das Reich in der günstigsten Lage, bereits mit einer Reihe von Ländern abgeschlossen zu haben und nicht mehr einen allgemeinen Zollkampf befürchten zu müssen, trotz der Erhöhung seiner agrarischen Schutzzölle, die das größte Hindernis für neue Handelsverträge boten.

Es fragt sich, wie sich die Gegner dieser Schutzzölle bei den Beratungen des Reichstages über die neuen Handelsverträge verhalten werden. Die Sozialdemokratie scheint nach den Erfahrungen bei den großen Zolldebatten etwas gewichtig zu sein. Bebel erklärte auf dem Bremer Parteitag, über die fünfjährige Tarif der Fraktion lasse sich nichts vorherjagen, eine Obstruktionspolitik sei jedenfalls unmöglich, da über Handelsverträge nur im ganzen, nicht über die einzelnen Positionen abgestimmt werde. Am nächsten tritt die kleinste Fraktion auf, Ablehnen heißt es in Reden und Schriften der freisinnigen Vereinigung, nachdem nun bis zum letzten Augenblick die Bemühungen um einen deutsch-russischen Handelsvertrag, der russisches Getreide den deutschen Minimalzöllen unterwerfe, für ganz aussichtslos erklärt hatte. Nun werden doch solche Handelsverträge kommen und von der Mehrheit, wie wir glauben, angenommen werden, auch wenn sie nicht alle agrarischen Wünsche erfüllen, sondern die vom Grafen von Bülow verfolgte Politik der mittlern Linie vollenden.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Als Wohnsitz des Kronprinzen nach seiner Vermählung ist nunmehr das Stadtschloß in Potsdam bestimmt. Das junge Paar wird dieselben Räume bewohnen, die der Kaiser mit seiner jungen Gattin einst als Prinz Wilhelm bewohnt hat.

— Das 35 Tonnen fassende, auf der Schiffsbauwerkstatt erbaute Torpedoboot 9 ist bei der Einfahrt in die Reichsharfen in Kiel gesunken. Es ist niemand verunglückt. Die Hebungsvorarbeiten haben bereits begonnen.

— Bei den Aushebungen für die Flotte für das Jahr 1905 soll der Bestand des Militärpersonals auf 40 000 Mann gebracht werden, das ist seit 1895 das Doppelte.

— In Bremen brachte Bebel wiederum die Behauptung vor, einzig und allein Bismarck hätte den französisch-deutschen Krieg provoziert. Wenn dem sozialdemokratischen Führer die von deutscher Seite geführten Beweise nicht genügen, daß der Krieg von langer Hand durch Frankreich vorbereitet war, so sollte ihn doch endlich das Eingeständnis der Franzosen selbst dazu bewegen, der Wahrheit die Ehre zu geben. Die bis jetzt vorliegenden 10 Bände des französischen Generalstabwerkes legen unwiderleglich klar dar, daß die Schuld an dem Kriege lediglich an Frankreich lag. Der deutsche Bearbeiter dieses Werkes, der württembergische Oberstleutnant von Schmid, weist mit Nachdruck darauf hin (Das französische Generalstabswerk über den Krieg 1870/71 — Verlag von Fr. Luchardt, Berlin und Leipzig), daß jetzt nach 33 Jahren der französische Generalstab selbst zugestehet, daß man in Frankreich schon im Jahre 1867 den Krieg mit Deutschland als unvermeidlich ansah, daß man vom Jahre 1868 an Hebungspläne zum Einmarsch in Deutschland entwarf, und daß Napoleon im Herbst 1869 die Unterhandlungen mit Oesterreich über einen Krieg gegen Deutschland begann. Die Mitteilung des französischen Generalstabwerkes, daß wenige Wochen vor dem

Ausbruche des Krieges der französische General Lebrun im Auftrage des Kaisers Napoleon einen vollständigen Kriegsplan mit dem Erzherzog Albrecht in Wien entwarf, ist eine Rechtfertigung Bismarcks, wie sie glänzender nicht gedacht werden kann. Und der Kriegsminister Frankreichs, Marichal Niel, erklärte bereits im Sommer 1869 kurz vor seinem Tode, daß man den Krieg nicht vor dem Jahre 1870, aber auch nicht nach dem Jahre 1871 beginnen dürfe. — Und angesichts dieser, von französischer Seite selbst gemachten Eingeständnisse magt Bebel noch immer vor seinen Genossen die Geschichtsfälschung zu wiederholen: Bismarck habe den Krieg provoziert!

— Im nächsten Monate sind schon acht Monate vergangen, seitdem der Herero-Aufstand ausbrach. Der Feind steht nicht mehr als kompakte Masse da, dessen Angriffen die Ortshäuser und Truppen-Abteilungen ausgelegt wären. Vielmehr sind die Trupps der Herero flüchtig von einer Wajerstelle zur anderen, aber ein Ende des Kampfes läßt sich noch nicht voraussehen. Das Kampfgebiet ist ein überaus großes, es nähert sich der Hälfte des Deutschen Reiches. Dadurch bekommt man einen Begriff davon, wie klein eine Schutztruppe von 7000 Mann, die etwa im Felde stehen, zum Fassen des Feindes ist, der alle Schliche kennt, der an die stärksten Entbehrungen gewöhnt ist und jetzt um sein Leben kämpft.

— Amerika. New-York, 24. September. Bei Newmarket (Tennessee) stieß heute ein von Knoxville nach Salisbury in Nordkarolina abgegangener Personenzug mit einem anderen Personenzug zusammen. Durch die Gewalt des Zusammenstoßes wurden die Wagen beider Züge, von denen der erstere stark besetzt war, zertrümmert. Man spricht von 50 Toten und 75 Verwundeten.

— Asien. Gegen den englisch-tibetanischen Vertrag, wie er in Lhasa vereinbart und unterzeichnet wurde, dürften nicht nur in Petersburg, sondern auch in Peking erste Bedenken erhoben werden. Ob die britische Regierung sich jedoch von dem einmal erreichten Zugeständnissen auch nur das Geringste abhandeln lassen wird, erscheint sehr fraglich.

— Vom russisch-japanischen Krieg. Der Marschall Oyama hat die allgemeine Offensiv in breiter Front wieder aufgenommen und treibt die Kosaken Rennekampfs, Samsonows und Mitschenkos, obgleich diese durch Detachements von Infanterie und Artillerie verstärkt sind, vor sich her auf Mukden zurück. Südlich des Hanho sind nur noch schwächere Kräfte der Russen. Die japanische Kavallerie greift bereits um beide russische Flügel herum und streift mit Patrouillen bis in die Gegend von Zielin. — In Port Arthur sollen Cholerafälle vorgekommen sein.

London, 23. September. Nach einer Meldung aus Petersburg wird dort bestätigt, daß bei dem letzten Angriff der Japaner auf Port Arthur die Forts „Kuropatkin“ und „Erlungshan“ und die mit den Buchstaben „E“, „O“ und „P“ bezeichneten Batterien von den Japanern erobert wurden. General Stössel befohl jedoch einen Gegenangriff, der um 9 Uhr morgens begann und mit der Wiedereroberung von „Erlungshan“ endete. Die japanische Flotte nahm an dem Angriff teil, wurde aber durch das Feuer vom Golden-Hill zurückgeschlagen. Der Kampf dauerte bei Abgang der Meldung fort. Stössel meldet nach Petersburg, daß bei dem Angriff am 15. September 45 russische Geschütze zerstört, sowie 400 Mann getötet und 800 verwundet wurden, von denen 5 v. D. Offiziere waren.

Tokio, 24. September. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Aus Dainij eingetroffene Japaner berichten: Ein neuer Angriff auf Port Arthur begann am 19. d. Mts. und wurde am folgenden Tage fortgesetzt. Gerüchten zufolge, die bisher nicht bestätigt wurden, sollen die Japaner einige Erfolge gehabt haben. Die Beschließung der Stadt am 19. wurde um 3 Uhr morgens begonnen und dauerte eine Stunde. Bei Tagesanbruch steigerte sich das Bombardement zu einer Heftigkeit, wie sie nie zuvor erreicht wurde. Einige schwere Geschütze, die neuerdings eingetroffen waren, eröffneten ihr Feuer von einem Punkte aus, von wo bisher nicht geschossen wurde. In Dainij stürzten sämtliche Fensterscheiben. Die Beschließung wurde in der Nacht vom 20. September in heftiger Weise fortgesetzt.

Paris, 24. September. Der „Matin“ berichtet aus Petersburg, die Japaner hätten gestern von drei Seiten einen Gesamtangriff auf Port Arthur unternommen. Das Geschwader Togos und Kamimuras hätten ihn durch ein heftiges Bombardement unterstützt. In Petersburg herrsche lebhaftes Verlangen wegen des Ausgangs des Angriffes.

Tokio, 23. September. Trotz der Fortschritte der letzten Woche vor Port Arthur glaubt man hier nicht an eine baldige Uebergabe des Places. Man scheint betrefse der Einnahme desselben überhaupt zu einer sehr resignierten Auffassung gelangt zu sein, seitdem man weiß, daß die baltische Flotte nicht

vor Frühjahr nächsten Jahres an der ostasiatischen Küste zu erwarten ist. Aus sicheren Quellen will man wissen, daß der General Stössel anfangs November mit seiner ganzen Munition fertig sei. Man wird ihn daher ruhig, wie er dies ausgesprochen, bis auf die „letzte Granate und Patrone“ schlagen lassen und dann erst stürmen, wenn nicht glückliche Einzelumstände einen früheren Sturm erlauben. Die permanenten Werke sind entgegen früherer Annahme durchaus sturmfest, und müssen daher an mehreren Stellen gangbare Brechen erst geschossen werden. Auch befinden sich innerhalb der permanenten Werke zahlreiche, gute bombensichere Hohlräume, sodas die Verteidiger nur bei ihren wiederholten Ausfällen schwerere Verluste erlitten, aber nicht bei dem eigentlichen Verteidigungskampf.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden, 23. Septbr. Das „Dresdner Journal“ schreibt: In Rücksicht auf den gegenwärtigen Ernährungszustand Sr. Majestät des Königs, der zu Besorgnissen keine Veranlassung gibt, demselben aber besondere Schonung noch weiterhin auferlegt und auch tagüber Bettruhe erfordert, muß Sr. Majestät zu seinem Bedauern auf den für nächste Woche in Aussicht genommenen Empfang Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Ludwig von Bayern jurzeit verzichten.

— Dresden, 24. September. Ueber das Befinden Sr. Majestät des Königs verlautet heute folgendes: Sr. Majestät hat in der vergangenen Nacht mehrere Stunden ruhig geschlafen. Der Katarrh ist nur auf die oberen Luftwege beschränkt und löst sich. Die Nahrungsaufnahme ist befriedigend. Fieber ist nicht vorhanden.

— Dresden, 22. September. Nachstehendes Vorkommnis, das trotz allen Ernstes eines heiteren Beigeschmacks nicht entbehrt, hat sich in diesen Tagen, wie das „Großenhainer Tagebl.“ mitteilt, in dem Dörfchen St. unweit Großenhain tatsächlich abgespielt. Kommt da eines schönen Tages in einer Bauernwirtschaft ganz unerwartet Besuch an. Die liebe Schwiegermutter eines auswärts wohnenden Bruders der fraglichen Landwirtin hat sich auf den Weg gemacht, um einmal die näheren Anverwandten ihres Tochtermannes, die sie noch nicht gesehen, kennen zu lernen. Nachdem sie sich vorgestellt und als Verwandte zu erkennen gegeben hat, wird sie freudigst willkommen geheißen, denn Besuch — wenn er etwas mit zugreift — ist beim Landwirt zur Zeit der Kartoffelernte doppelt gern gesehen, und sei es auch nur zur Beaufsichtigung von Haus und Hof und der Kinder. Nachdem man sich in der Woche der Besuchin nicht so recht hat widmen können, geht man nunmehr Sonntag mit ihr zur Kirche, am nachmittag in den nahen Wald spazieren und abends in den Gasthof, wo gerade der Ratsfahrerverein eine Festlichkeit veranstaltet, kurz, es wird alles getan, um der Besuchin den Aufenthalt auf dem stillen Dörfchen so angenehm wie irgend möglich zu machen. Trotzdem scheint sie nicht so recht zufrieden zu stellen zu sein, sie beteiligt sich bei keiner Arbeit, ja, nachdem sie sich einige Tage eingelebt hat, fängt sie auch hier und da zu todeln an. Der Kaffee ist ihr zu dünn, die Suppe zu dick; Hering mit Kartoffeln als Abendbrot wäre sie auch nicht gewöhnt. Was ihr eben nicht schmeckt, rührt sie gar nicht an, und die Hausfrau setzt ihr immer bessere Vissen vor, nur damit sie ja keinen schlechten Eindruck von den Verwandten ihres Schwiegersohnes mit fortnimmt. Trotzdem sie aber überleben tadelt, scheint sie doch an eine Abreise noch nicht zu denken. Eines Abends spricht die Hausfrau zu ihr, sie solle doch mal nach Hause schreiben, wie es ihr hier gefiele, sie wolle ebenfalls ein paar Zeilen mit an ihren Bruder schreiben. Mama verspricht auch, gleich am nächsten Morgen einmal zu schreiben. Der Morgen kommt, man sitzt schon beim Kaffee, aber der Besuch läßt sich noch nicht sehen. Als man den Gast wecken will, macht man die erschreckende Entdeckung, daß er bei Nacht und Nebel verschwunden ist, und als man nähere Untersuchung anstellt, findet man, daß er nicht allein gegangen ist, sondern vieles hat mitgehen lassen. Der Gendarm wird geholt, Radfahrer fahren hier und dort hin, es ruht aber nichts, sie ist verschwunden. Die Ermittlungen ergaben, daß man einer abgefeimten Schwindlerin, die schon lange Kerkerstrafen verbüßt hat, in die Hände gefallen war. An der „Schwiegermutter“ war kein wahres Wort, sie hatte sich nur geschickt Auskünfte zu verschaffen gewußt. Als Dank für ihre achtstägige Gastfreundschaft bestanden die Leute nun nicht nur den Verlust von barem Geld, sondern auch vieler Kleidungsstücke, wie ein Jadett, ein vollständiges gutes Kleid, Wäsche u. v. a. m. Vorläufig ist man der Schwindlerin noch nicht habhaft geworden.

— Dresden. Unter der Spitzmarke Brot aus Rehrmehl veröffentlicht der soeben erschienene amtliche Bericht des Chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Dresden für das Jahr 1903 folgende Mitteilungen: „Nachdem ein hiesiger Bäckermeister

sprechen.

werem  
st ge-  
ersohn

ng

.rau.

1904.

d.

el „Stadt

ng ergebnis

Hamburg.

oja.

nachmittags

b Weine

mer.

öbel.

ttomanen

st. Betten

0 Mt. an

Vertikös

rie Sofa-

mpfehl

schäft

uschek.

a.

owie auch

hl billigt.

Obige.

arf

10 000 M.

swärts zu

unter F.

elle d. Bl.

ogis

hner.

den.

if des be-

sfrau.

Ragout-

in Müller.

Berein

br. nach-

ahlung.

stand.

nachm.

hr

ßen.

ein.

abends

lung

Mitglieder

stand.

erein.

ng.

alle zu

Sosa.

von seinem Gehilfen angezeigt worden war, daß er sogenanntes Rehrmehl und alte verfallene Semmelkruste zur Brotbereitung benutzt habe, gelangte ein größerer Vorrat beider Ausgangsmaterialien, deren Verwendung der Bäcker eingestand, zur Untersuchung. Diefelbe förderte geradezu haarsträubende Tatsachen zutage. Das Rehrmehl besaß einen widerwärtigen, faulig-verbundenen Geruch und gewährte schon bei äußerlicher Betrachtung einen höchst unappetitlichen Anblick. Bei näherer Durchmusterung fanden sich neben alten Teigresten größere Mengen von Holsstückchen, Insekten, Haaren und Gewebefetzen von Hadern und Säcken, lauter Anzeichen, daß dem Boden zusammengestampfte und gefegte Abfälle vorlagen. Offenbar handelte es sich um dasselbe Produkt, welches sonst wegen seiner intimen Berührung mit den Füßen des Personals den geschmackvollen Namen „Fußmehl“ führt und von treuen Geschäftleuten höchstens als Viehfutter verwendet wird.

— Leipzig, 24. September. Ein hiesiges Bankinstitut wurde von einem unbekanntem Manne, der sich Graf Otto von Weidell nannte, um 24 000 Mark betrogen. Auf die Ergreifung des Täters sind 1000 Mark Belohnung ausgesetzt.

— Zwickau, 23. September. Zu dem Automobilunglück sei noch folgendes erwähnt: Der achtzehnjährige Realgymnasiast Franz ist noch heute nachmittags, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, seinen Verletzungen erlegen. Er hatte einen Schädelbruch und einige kleinere Verletzungen davongetragen. Der Bahnhofswirt Klaus und Bahnassistent Hertel (nicht Schubert), beide aus Wilsau, befinden sich außer Lebensgefahr. Der Unfall ereignete sich dadurch, daß Franz sen. mit größter Fahrgeschwindigkeit eine Kurve fahren wollte, jedoch dabei zu scharf nach links umgebogen ist, wodurch das linke Vorderrad am Schutzbüchle kleifte. Beim rechten Vorderrad dagegen, auf welches die ganze Last fiel, brach unter diesen Umständen die Achse und der Wagen schlug durch die große Gewalt nach vornherüber um. Die Verunglückten befanden sich auf der Heimfahrt vom Einzugsschmaus des Schwagers von Franz, welcher die Restauration „zur Garfähe“ in Wilsau bewirtschaftet. Die Aufregung hier, sowie in den umliegenden Ortschaften ist eine sehr große. Die übrigen Insassen des Wagens entgingen dem Tode nur dadurch, daß sie nicht auf die Straße geschleudert wurden, sondern auf die Körper der getöteten Mitfahrer fielen. — Einer Meldung vom 24. ds. zufolge befindet sich obige Meldung, daß auch Franz jun. seinen Verletzungen erlegen sei, nicht. Es ist Hoffnung vorhanden, daß er am Leben erhalten bleibt.

— Plauen. Die Untersuchungen über den rätselhaften Leichenfund im Himmelsreicher Walde bei Aisch sind nunmehr geschlossen worden. Die Angelegenheit ist nach wie vor unaufgeklärt und wird es wohl auch bleiben. Nachdem in den letzten beiden Wochen in der mysteriösen Sache nichts Neues mehr zutage gefördert werden konnte und auch die Annahme, daß Seidel durch ein Automobil um das Leben gekommen sein könnte, hinfällig geworden ist, wurde die Untersuchung als ergebnislos eingestellt. Wenn daher nicht vielleicht durch einen Zufall eine Aufklärung herbeigeführt werden sollte, wird über das traurige Geschick des jungen Mannes für alle Zukunft tiefes Dunkel gebreitet bleiben.

— Kirchberg, 22. September. Wie schon im vorigen Jahre, so ist auch kürzlich wieder vorgekommen, daß kleineren Kindern, die von den Eltern mit Geld weggeschickt wurden, um Einkäufe zu besorgen, auf der Straße das Geld weggenommen worden ist. Der Polizei ist es jetzt gelungen, zwei Schulmädchen von hier als Diebe zu ermitteln und zur Anzeige zu bringen.

— Aus dem Vogtlande, 23. September. Die heutige Kartoffelernte hat mit den mannigfachen Schwierigkeiten zu kämpfen und ihr Ertrag wird im allgemeinen ein sehr mäßiger sein. Die Hoffnung, daß die langgeheuten, Anfang September endlich eingetretenen ergiebigen Regenfälle das Wachstum der Kartoffeln noch befördern würden, erfüllte sich nicht. Es bildeten sich an den Kartoffelstängeln, welche trotz der mangelnden Bodenfeuchtigkeit noch nicht abgestorben waren, eine Menge kleine Knollen, welche natürlich in der kurzen Wachstumsperiode nicht zur Entwicklung kommen konnten, und nach den jüngsten Nachfrösten, welche das Kartoffelkraut zum plötzlichen Absterben brachten, ist es überhaupt mit allem Wachstum vorbei. Das im Vogtlande vielfach geübte Abpflücken der Kartoffelblüten behufs Erzielung einer reichlichen Kartoffelernte hat sich auch in dem heurigen trockenen Jahre wieder bewährt. Der Knollenbehang derjenigen Kartoffelstängel, von denen man die Blüte als Knospe entfernt hatte, war reichlicher, als dort, wo man die Kartoffeln abblühen ließ. Ueberdies aber waren die so behandelten Kartoffeln auch stärkehaltiger und nährstoffreicher. Während in normalen Jahren im Königreich Sachsen gegen 30 Millionen Zentner Kartoffeln erbaud werden, rechnet man heuer schätzungsweise nur auf einen Ertrag von 16 bis 18 Millionen Zentner.

— Der erste Schnee ist gefallen. Am Donnerstag früh von 7 bis 8 Uhr hat es auf dem Pöhlberg bei Annaberg ganz lustig geschneit, ein langes Leben war den Flocken freilich nicht beschieden, und mit der Hörnerschlittenfahrt ist es vorerst noch nicht.

### Antrittskonzert des neuen städtischen Musikdirektors Herrn O. Hönike.

Mit berechtigter Erwartung sah man dem Antrittskonzert des Herrn Musikdirektor Hönike entgegen. Der große Saal des Festspielhauses saßte gerade die Zuhörer, die sich wohl in Zukunft noch etwas mehr an Pünktlichkeit gewöhnen müssen; wir begrüssen das präzise Beginnen des Herrn Musikdirektor nur mit Freude. Das Programm war ein sehr geschickt gewähltes, es trug in beiden Teilen den verschiedenen „ästhetischen“ Ansprüchen der Besucher Rechnung: schwere, halb leichte und ganz leichte Musik kam in beiden Programmteilen zum Ausdruck. Dabei war das Programm durchaus klassisch. Eine leichte Arbeit war es gewiß nicht, mit einer Kapelle ein Antrittskonzert zu geben, deren Mitglieder nach verschiedenen musikalischen Grundrissen erzogen sind. Wir können mit Genugtuung konstatieren, daß Herr Hönike in geschickter Weise über unsere Erwartungen hinaus sich mit beiden „Erziehungsbildungen“ abzufinden wußte. Die Befehle durch die einzelnen Instrumente war eine sehr kluge. Die Straffe und Frische, die dem ganzen ausgeprägt war, wirkte wohltuend. Die Ausführung war eine durchaus korrekte und mit großem Fleiß einstudiert. Die Begleitung zum Solo war gut und bewies die Anpassungsfähigkeit der Kapelle. Die Darbietungen des Hiltliten Herrn Kämmerl wurden durch besonders starken Applaus von den Zuhörern anerkannt. Wir werden hoffentlich noch oft Gelegenheiten haben, den jungen Solisten zu hören und in seiner Weiterentwicklung zu beobachten. Mit großer Hoffnung sehen wir der „musikalischen Zukunft“ Eibenstods entgegen. Wir erkennen an, daß der „eiserne Bestand“ unserer alten Kapelle eifrig bemüht ist, sich den neuen Verhältnissen anzupassen. Das hörende Publikum, das rechte Freude an der gebotenen klassischen Musik zeigte, wie z. B. bei der Sonate pathétique von Beethoven, sollte aus dankbarem Herzen und aus Anerkenn-

ung reichen Beifall nach jedem Programmstück, der dem Dirigenten und der Kapelle in gleichem Maße zulang. Herr Hönike kam um die obligaten Zugaben nicht herum. Auch diese gaben bereites Zeugnis von seinem Geschick, in kurzer Zeit aus zwei Kapellen ein einheitliches Orchester zu gestalten. Für uns Eibenstöder ist es ein Ehrenpflicht, Herrn Hönike bei seinen ferneren Unternehmungen tatkräftig zu unterstützen. Mag dieser Erfolg auch den einzelnen Mitgliedern der Kapelle Anlaß geben zu frohlichem Weiterstreben.

Ein weiterer und noch zugegangener Bericht sei ebenfalls wiedergegeben. Derselbe hat folgenden Wortlaut:

Unter schwierigen Verhältnissen übernimmt Herr Hönike das Stadtmusikdirektorat, denn er hat meistens fremde Musiker engagiert, welche kein Temperament und keine Maximen beim Dirigieren noch nicht kennen und dann ist das hiesige Konzertpublikum etwas verwöhnt durch die verschiedenen fremden Kapellen, die in den letzten Jahren hier Einzug hielten. Dem möchte aber nunmehr etwas Einhalt getan werden, nachdem wir am vergangenen Freitag das Antrittskonzert gehört haben. 23 Musiker nennt er kein eigen und unter diesen schwang Herr Hönike das erste Mal seinen Taktstock. Mit „Einzug der Gäste“, Marsch aus Tannhäuser von R. Wagner, begrüßte er das zahlreich erschienene Publikum; er konnte wahrlich keine bessere Wahl treffen, sind doch die Melodien aus genannter Oper jedem Musikliebhaber ins Herz gewachsen. Die Ouvertüre zu „Der Freischütz“ von Weber, das Adagio aus der Sonate pathétique von Beethoven, sowie die Ouvertüre „Die Heimkehr aus der Fremde“ von Mendelssohn wurden recht gut vorgetragen. Die Herren Musiker mögen übrigens die letzten Tage nichts zu locken gehabt haben, denn das gespielte Programm bedurfte vieler Vorbereitung, zumal Direktor und Musiker sich erst gegenseitig einarbeiten mußten. Infolge dieser Anstrengung war es auch nicht zu verwundern, wenn dem Trompeter und den Waldhornisten wiederholt der Einsatz nicht gelang, was nur nebenbei bemerkt sei. Zwei und unbekannt Piègen gelangten zum Vortrag, als: „Die Geisha“, Fantasie aus der Operette von S. Jones, welche gegenwärtig auf allen größeren Bühnen wiederholt aufgeführt wird. Der Wechselklang des Cello und Oboe klang recht lieblich, auch die Fiedler für Trompete und Posaune sind gefühlvoll. Die Marschweisen sind recht ungarisch gehalten, man muß die Melodien der „Geisha“ erst öfter hören, um mit ihnen richtig bekannt zu werden. Desgl. Mookrolen, Walzer von Bodt, ähneln ganz den alten Straußschen Walzern mit seinen Ritenuto-Einsätzen. Ein Kompliment dem Hiltliten, Herrn Kämmerl, für sein Solo. Er beherrscht sein Instrument vorzüglich, bewirkt einen guten und vollen Ton. In der Paraphrase über „Sah ein Knab ein Röslein stehn“, von Latan, konnte man so recht die Leistung eines jeden Instruments kennen lernen, ein Beweis, daß Herr Hönike gute Kräfte engagiert hat, wenn nur auch der sekundäre Erfolg nicht ausbleibt, denn gute Kräfte kosten Geld. Es seien noch die alten beliebten, „Carmen-Fantasie“ und „Marsch und Finale aus Aida“ erwähnt, vielleicht hören wir letzteren einmal in der Originaltrompeten. Herr Hönike hat sich durch dieses erste Auftreten gut eingeführt, das bewies wohl auch der fröhliche, ihm spendende Applaus. Jedenfalls können wir der Stadt Eibenstod nur Glück wünschen. Die Hauptache liegt nun an der hiesigen Einwohnerschaft, daß sie den Herrn Stadtmusikdirektor nach Kräften durch zahlreichen Besuch unterstützt, dann wird auch die Leistung der städtischen Kapelle noch erhöht werden. Glückauf!

### Es lebe der Reservemann!

Novellette von H. v. Bergem.

Hornsignale — Trompetengeklammer — ein Dröhnen der Geschütze, daß die Erde zittert und dazu das Geknatter und Geprasel des Kleingewehrfeuers! Dann ein brauendes Hurrah —! Aus dem Hinterhalte, hinter den Hügeln hervor bricht die ganze Kavalleriedivision gegen den markierten Feind los, an 1500 Gäule. Blau-weiß schimmert es wie die Farben des Landes — blau die Waffendrücker der schweren Reiter und weiß ihre Bandellere und weißblau die Fräzchen an ihren Lanzen. Aber daneben, am linken Flügel, da schimmert es grün-weiß — grün die Lanzen und weiß das Lederzeug — und mit Hurrah geht es gegen die Bayreuther Chevaulegers, die den markierten Feind bilden.

„O mei!“ denkt der Chevauleger Bland von der dritten Schwadron, „jetzt wenn dös ernst war — la Pferdeweisheit tät übrig bleibe! Bei dem Geschützfeuer und wie die Infanterie da neischießt! No mir kann's recht sein! Nacha, wann „das Ganze halt!“ geblasen wird, da san m'r sati mit derer Sach!“

Ganz unrecht hatte der Aloys nicht. Die Zeit zur Kavallerie-Attake war eigentlich noch nicht gekommen. Aber die Werbung hatte schon reichlich lange gebauert und der Prinz wollte doch noch gern einen Reiterangriff sehen!

Und als die „Feinde“ sich bis auf 50 Meter nahe gekommen waren, da Trompetentlang und Hornsignal —

„Das Ganze — halt!“

Und die Reuter lasten ab von den Aischaffener Jägern, die die Infanterie des markierten Feindes bilden und denen man nicht zeitig genug das Zeichen zum Rückzuge gegeben hatte. Sie waren beinahe schon mit den Infanteristen handgemein geworden — Rotkragen gegen Grünkragen. Die Geschütze schwiegen — die Hörner schmettern das Signal:

„Die berittlenen Herren Offiziere!“

Langsam ziehen sich die drei auseinandergezogenen Schützenlinien zusammen, es formieren sich daraus Jüge, Kompagnien, Bataillone und Regimenter. Auch die Reiterchwärme ordnen sich zu Schwadronen und Regimentern und diese verlassen zuerst den Kampfplatz, während noch von überall her die berittlenen Herren heransprengen zur Kritik.

Und wie die einzelnen Regimenter in schöner Ordnung abmarschieren, da hört man fröhliches Lachen und Singen und die Freudentrufe: „Reserve hat Ruh!“

Dem Aloys Bland ist noch ganz besonders froh zu Mute. Denn zu Haus bei ihm wartet die Kathi auf ihn. Und wenn er nach langer Bahnfahrt morgen früh droben ankommt im Gebirg, das wird ein Leben!

Die Heirat hat aber für ihn noch einen besonderen praktischen Zweck. Gewiß, er liebt die Kathi ja von Herzen, aber man muß doch auch zu leben haben. Und Kathi ist reich, sie kriegt den Hof und der Alte wartet nur darauf, seinen Besitz seinem Eidam zu übergeben. Er aber, der Aloys, ist arm, er ist der zweite Sohn und hat bei seinem Bruder seither als Tagelöhner gearbeitet. Und den Kommiss hat er auch satt — denn drei Jahre ist eine lange Tour und man ist doch froh, wenn man endlich damit fertig ist.

Man zieht in die alte, schöne, vielwärmige Mainstadt ein, die bald einer okkupierten Festung gleicht. Ehe sie in die ihnen bekannten Quartiere abziehen, wird erst noch ein kurzer Appell abgehalten. Da erfährt denn Aloys zu seiner großen Freude, daß er Gefreiter mit der Qualifikation zum Unteroffizier geworden ist. Gern hätte er sich ja einmal mit dem Zeichen seiner Würde,

den Gefreitenknöpfen gesehen, allein das geht nun nicht mehr, denn im Quartier wartet auf jeden die „Bivollkluft.“

Zuerst geht es aber nun in die verschiedensten Speisewirtschaften, wo man den Mannschaften ein schwachstes kräftiges Mahl bereitet hat und wo durch die Freigebigkeit der Kompagnie-, Eskadron- oder Batterieleute und der anderen Offiziere der herrliche Saft, wie man ihn im „Hofbräu“ braut, in Strömen floß. Und dann hinein in die Quartiere. Die Bivollkluft heraus und den durchgeschwitzten Waffentrock vom Leibe!

Schöne Bilder gab es da! Manchem, der bloß sein Fett verloren hatte, schlackerte der Rock um den Leib, wieder andere, die an Schulterbreite gewonnen, was sie an Bauch eingebüßt hatten, fanden sich in ihren Rücken ebenfalls nicht mehr zurecht — und andere, die bei der derben Kost aus spindelbären Duden zu stämmigen Burschen geworden, wußten nicht, wie sie ihre Kleidungsstücke eigentlich zuzunäpfen sollten. Nur wenige Glückliche waren dabei, die sich einen neuen Anzug hatten stiften können. Zu ihnen gehörte Aloys Bland, dem sein Bruder einen solchen Anzug gestiftet hatte. Schmutz genug sah er in seiner Gebirgstracht aus und der Rittmeister sah ihn mit Wohlgefallen und Bedauern zugleich an — er hätte ihn garzugerer behalten.

„Nun Bland“, fragte er ihn, „tut es Ihnen denn nicht leid, des Königs Rock auszugeben? Wären ein tüchtiger Unteroffizier geworden.“

„A na, Herr Rittmeister“, erwiderte der Aloys, die Hacken zusammenschlagend und das grüne Häutchen mit Hahnenstutz und Gamsbart vom Kopfe ziehend, „ich bin ja gern Soldat gewesen — und daß i den Herrn Rittmeister nimmer sehen soll, ja, dös tut mir scho' leid — aber einmal wird's einem doch über, das Soldatenpfl'n. Un alleweil is es aa schön's Wort: „Es lebe der Reservemann!“

„Ja — aber ich weiß doch aus Ihren Papieren, Sie sind ja doch nur Knecht — uns sehls an Unteroffizieren — Sie haben als Sohn eines wohlhabenden Bauern doch was gelernt. Ist es Ihnen nicht darum zu tun, Ihre Lage zu bessern?“

„Das schon, Herr Rittmeister. Aber nehmens der Herr Rittmeister net abel — i hab's halt net nöit! Wann i junst nit müßt als Knecht spä'n dös ganze Leben lang — ja da wär i glei dabei mit Kapitulieren. Aber wann 'r a Braut hat, wo a schönen Hof mitkriht —“

„Aha —“ lächelte der Rittmeister, „also so ein Glückspilz sind Sie? Na — da ist freilich nichts zu machen. Jedenfalls wünsch' ich Ihnen für Ihr ferneres Wohlergehen alles Gute! Und sollte Ihnen das andere — na, Sie wissen ja — schief gehen, denken S' halt an Ihren alten Rittmeister. Die Weiber sind manchmal unberechenbar!“

Aloys sah ihm betroffen nach. Dann riß er sich zusammen, als wolle er etwas Unangenehmes abschütteln.

„A na —“ sagte er, „er is halt a feilenguter Herr, aber a alter Junggesell — und von dera Sach versteht er halt nit.“

Indessen gingen ihm die Worte doch mehr im Kopf herum als ihm lieb war. „Die Weiber sind manchmal unberechenbar“. Er konnte es kaum erwarten, bis der Abendzug fuhr und mächtig griff er aus, als er beim Brauen des nächsten Morgens den kleinen Gebirgsbahnhof hinter sich gelassen. Bald war er denn auch zu Hause.

Sein Bruder empfing ihn herzlich wie immer.

„D — schau — was bist breit und stark worden in dem Jahr, wo du net auf Urlaub warst. — Kumm setz nieder — wir'st rechtshaffen Hunger hab'n.“

Dabei ruhte sein Blick mit Besorgnis, ja, wie es Aloys dünkten wollte, mit stiller Trauer auf ihm.

Als er gefrühstückt hatte, fragte er:

„No — und wie is's nacha mit der Kathi? I will glei mal näher.“

„No — no — bist so preffiert?“ fragte der andere, ihm sach die Hand auf den Arm legend, „sog mal — habi ihr Euch denn recht oft g'schrieben in derer letzten Zeit.“

„Recht oft — na — eigentli net — da war doch dös Mandor.“

„So — so.“

„Schau — du host da was, was b' mir net sag'n möcht — aber i bitt di — i muß's do wiss'n.“

„O mei!“ sagte da der Sepp zögernd, „i hab denkt, du woast's scho. Na — amal muß's halt do' derschreiben. — Dei Kathi hat si' gestern mit'm Pias, nem Oberbauern versprochen.“

„Was?“ — fuhr Aloys da auf — „was hot's?“

Der Bruder mußte es ihm wiederholen, ehe er begriff, und Sepp fügte, bebauernd den Kopf wiegend, hinzu:

„Ja, schau, Wisl — die Weiber — die san halt manchmal unberechenbar.“

„Dös — dös Sprüchl von me'n Rittmeister — dös — dös woast aa? No — schau — da gang i eben wieder zu ihm nunter na Bayreuth!“

Er konnte sich garnicht fassen — er lief im Zimmer auf und nieder und konnte sich nicht beruhigen. Hinüber zu laufen und ihr Vorwürfe zu machen, das redete ihm der Sepp aus — er wies jart darauf hin, daß man ihm dort seine Armut in kränkender Weise vorwerfen könnte. Aber das vermochte er ihm nicht auszureiben, daß Aloys zum Militär zurückkehrte und kapitulierte.

Nur einen Tag und eine Nacht blieb er bei seinem Bruder — die Frühe des nächsten Morgens sah ihn bereits dem kleinen Bahnhof wieder zustreben, den er vor 24 Stunden verlassen. Hundertfünfzig Mark hatte ihm Sepp noch aufgebracht.

„Nun, Bland“, sagte am nächsten Tage der Rittmeister verwundert und erfreut, „ich denke, es ist ein so schönes Wort: „Es lebe der Reservemann!““

„Zu Befehl, Herr Rittmeister“, sagte Aloys ernst und schmerzlich, „aber die Weiber sind manchmal unberechenbar.“

### Liebeszauber.

Erzählung von Wilhelm Appelt.  
(1. Fortsetzung.)

Während die Zigeuner eilig einpackten, um bei eingebrochener Finsternis geräuschlos zu verschwinden, sah die schöne Ma mit ihrer Mutter auf einem Erdhügel.

Die elgische Stimmung, die sie heute zum ersten Male erfaßt hatte, war bereits verflogen und das wilde Zigeunerblut wieder in seine Rechte eingetreten, obwohl sie noch immer mit zärtlicher Sehnsucht an den stolzen Reiteroffizier denken mußte. O, sie wollte ihn schon wiedersehen, aber nicht mehr so armelig und prunklos sollte es geschehen, nur angetan mit Hemd und kurzem Röschchen, sondern in schönen, mit bunten Bändern gezierten Kleidern; und ihre bloßen Füße, welche doch so klein und wohlgepflegt waren, sollten in roten Atlaschuhen prangen und auf ihrem Dufen außer dem Dukaten, den sie von ihm bekommen, auch kostbares Geschmeide blitzen und funkeln.

Bei dem Gedanken, daß es nicht heute schon der Fall gewesen, erfaßte Ma heißer Zorn, hatte es doch stets reiche Gaben

für ihren  
ihren  
ihren  
Den  
halten  
ihn  
wollte  
rennen.  
werden,  
glänzen  
am  
sich  
blide  
bereit  
vom  
bligten  
Mutter  
sie  
grüne  
neuen  
selben  
„U  
Nesten!  
Baum  
Die  
Ungarlan  
Männer  
— Jits  
frischen  
Da  
verwische  
sich  
schmeide,  
sie  
müsse,  
zu  
„H  
am  
viel  
Zm  
Kampf,  
verlocken  
geschmied  
roten  
denn  
hande  
Ni  
wir  
find!  
„Gle  
mageren  
Sein  
mehrere  
zu  
schattenh  
entlang  
verklafte  
vermied  
seine  
Gefahr  
sie  
sie  
Ihr  
Galgen  
schlag  
das  
darauf  
so  
Wichern  
striefte  
einem  
St  
Weize  
zu  
wenige  
S  
deutlichen  
geramte  
etwas  
längst  
Soldaten  
Als  
erhob  
sie  
Leben  
Preis  
den  
Leben  
Güte  
das  
als  
Beute  
des  
Berk  
warf  
bereits  
Morgen  
ihres  
zu  
jetzt  
Messer,  
da  
sie  
schlafenden  
auf  
streichte  
unser  
vierteljähr  
sowie

mehr,  
weilwirt-  
frühtiges  
spanie-  
iere der  
Strömen  
heraus  
ein Fett  
andere,  
ingebüht  
zurecht  
Buben  
sie ihre  
Müdigkeit  
können.  
solchen  
berigler-  
llen und  
n.  
n nicht  
r Unter-  
e Baden  
zug und  
gewesen  
ja, daß  
ber, das  
Es lebe  
Sie sind  
— Sie  
geleert.  
? —  
er Herr  
i Junst  
da war  
hat, wo  
lückepitz  
ebenfalls  
s Gute!  
— schief  
Weiber  
kommen,  
rr, aber  
alt mir.  
herum  
benbar".  
mächtig  
ens den  
er denn  
in dem  
ieder —  
s Klebs  
will glei  
re, ihm  
hr Euch  
ch daß  
m höchst  
ent, du  
— Dei  
nen. —  
iff, und  
anchmal  
das —  
zu ihm  
er auf  
aus —  
rmut in  
er ihm  
und la-  
Bruder  
kleinen  
erlassen.  
tmeister  
Wort:  
st und  
ar."

für ihren Tanz gegeben; aber alles, was sie verdiente, mußte sie ihrem Vater, dem schwarzen Mikos, ausliefern, welcher es mit ihren beiden Brüdern durch die Gurgel jagte. Sie mußte vor den Leuten tanzen, damit die Lieberlichen sich gütlich tun könnten. Den Kremlinger Dukat aber, den sie von dem deutschen Offizier erhalten, sollten sie nicht in ihre Krallen bekommen, weshalb sie ihn vorzüglich im Saum ihres Rockes verborgen hatte; eher wollte sie ihnen die Augen austragen, als sich von demselben trennen. Aber auch anderen reichen Schmuck galt es zu erwerben, und zwar rasch, damit sie bald vor dem schönen Offizier glänzen konnte. Daß ihr reizender Körper ohne allen Schmuck am bezauberndsten war, daran dachte sie in ihrer Einfachheit nicht und sann nur nach, wie sie zu diesem Gelde kommen könne, um sich das Begehrte zu verschaffen. Als sie darüber nachdachte, blickte sie tief hinein in den wolkenlosen Abendhimmel, an dem bereits die Sterne blühend aufstiegen waren. Plötzlich war vom Lager her das Wiehern eines Pferdes zu vernehmen; da blickten auch Mikos Augen gleich leuchtenden Sternen auf. Ihre Mutter anstehend, welche an ihrer Seite eingenickt war, flüsterte sie verstoßen:

„Mutter, am äußersten Saum des Lagers, wo sich der lange, grüne Hügel hinzieht, befinden sich die Pferde der Offiziere der neuen deutschen Hülfsstruppen. Hast du nicht soeben eines derselben wiehern hören?“

„Und unweit davon steht eine mächtige Eiche mit starken Ästen! Hast du noch nie ein Zigeunermädchen an irgend einem Baum im Winde flattern sehen mit dem Strick um den Hals? Die Kaiserlichen richten unbarmherzig und durch das ganze weite Ungarland, das sie bisher durchzogen, hängen die braunen Zigeuner. Männer und Weiber, Wegweier gleich, an den hohen Bäumen. — Mikos, willst du auch zu morgen mit zugeschnürter Kehle im frischen Morgenwinde tanzen?“

Da schloß Mikos schnell die Augen, um das häßliche Bild zu verwischen, das ihr die Mutter vor die Sinne brachte; um es sich vollständig zu verwischen, dachte sie lieber an funkelndes Goldschmuck, bunte Bänder und prächtige Kleider. Dann erklärte sie der Mutter, daß sie um jeden Preis das Ersehnte haben müsse, um nicht mehr halb nackt vor den vornehmen Leuten tanzen zu müssen. Da murmelte die alte Zigeunerin ingrimmig:

„Gingen nur dein Vater und deine Brüder, die Saufause, am Galgen, so könnten wir beide uns an reichem Puz erfreuen!“  
„Da dies aber vor der Hand noch nicht der Fall, so will ich mir für ein schönes Pferd vom lahmen Arpad in Temeswar viel Geld lassen.“

Im Herzen der Mutter kämpften zwei Geister einen kurzen Kampf, doch unterlag die Sorge um die schöne Tochter dem verlockenden Gedanken an das blinkende Gold und an die reichgeschmückte Mikos, welche noch ebendrin verprochen, auch ihr einen roten Seidenrock mit flatternden Bändern zu kaufen. So gab es denn gleich darauf Ermahnungen zur Vorsicht und gute Lehren, um recht schnell zu Werke zu gehen, welche endlich, als die Zigeunerbande sich bereits anschickte, abzuziehen, in der Warnung ausklangen: „Nicht früher darfst du das Wagnis unternehmen, als bis wir in dem mächtigen Eichenwalde vor den Verfolgern geborgen sind!“

Gleich darauf kausste die Zigeunerbande auf leichten, mit kleinen mageren Pferden bespannten Wagen in tiefer Dunkelheit dahin.

Seit dem Gespräch Mikos mit ihrer Mutter waren bereits mehrere Stunden verfloßen und die Sterne begannen allmählich zu verblassen, als sich die junge Zigeunerin einer Schlange gleich schattensucht durch das hohe, dürrt Uras wand, dem breiten Hügel entlang, an dessen unterster Seite ein Soldat Schildwache stand, verschlafen und träumerisch in die weite Ebene starrte. Sorgsam vermied Mikos, deren Augen tagelang die Dunkelheit durchdrangen, seine Nähe. Als sie endlich den Hügel umschlich, hatte sie seine Gefahr mehr von ihm zu befürchten, obwohl noch die größte auf sie wartete. Sie mußte einen Augenblick tief Atem holen, befand sie sich doch gerade unter der mächtigen Eiche, von der die Mutter ihr warnend gesprochen und die ihr nun wirklich bereits als Galgen erschien. Aber in dem Augenblicke dieses jungen Mädchens schlug ein lächeln Herz und schnell war das beklemmende Gefühl, das sie für einen Augenblick bedrängte, verschwunden. Gleich darauf wand sie sich wieder weiter und es dauerte nicht lange, so hörte sie dicht vor sich, nur wenige Schritte entfernt, das leise Wiehern eines Pferdes. Lauschnend hielt sie den Atem an. Dann streifte sie vorsichtig das Hemd vom Oberkörper und wand es einem Stride gleich um den Leib, da sie fürchtete, seine blendende Weiße könnte sie verraten, was von ihrer dunklen Haut weniger zu befürchten war. Vorsichtig hob sie den Kopf empor. Nur wenige Schritte vor ihr lagen, der Ruhe pflegend, die Pferde der deutschen Offiziere, durch lange Stride an in den Boden eingerammte Pfähle festgebunden. Gleich darauf trock sie noch etwas weiter, dann blickte sie wieder spähend aus. An einem längst ausgebrannten Lagerfeuer lagen nahe bei den Pferden zwei Soldaten in tiefem Schlaf, denen die Bewachung übertragen worden.

Als Mikos sah, daß sonst keine Menschenkeule in der Nähe, erhob sie sich leise vom Erdboden und schattengleich verschwand sie unter den Pferden. Da sie bei dem gefährlichen Wagnis ihr Leben auf das Spiel setzte, so wollte sie auch einen entsprechenden Preis erringen, weshalb sie sorgfältig prüfend Mütterung unter den Pferden hielt, welche zumeist edle Tiere waren. Sie hätte keine geborene Ungarin sein müssen, die den größten Teil ihres Lebens auf der Pusta zugebracht, um sich nicht treustich auf die Güte eines solchen zu verlassen. Endlich hatte sie eins gefunden, das an Schönheit alle andern übertraf und das sie sich deshalb als Beute erkor. Nun kam der schwerste und gefährlichste Teil des Werkes. Bevor sie an die Ausführung desselben schritt, warf sie einen besorgten Blick an den östlichen Himmel, an dem bereits ein breiter sichter Streifen sichtbar wurde, die nahe Morgendämmerung ver kündend. Sie hatte, um die Genossen ihres Stammes früher in volle Sicherheit gelangen zu lassen, zu lange gezögert, wie sie sich nun gestehen mußte, weshalb es jetzt rasch zu handeln galt. Leise durchschnitt sie mit einem Messer, das sie im Gürtel des Kleides stecken hatte, den Strick, der das Pferd an den Pfahl befestigte. Als es gekrochen, hielt sie laufend inne, dann schlich sie zum Halse des noch immer schlafenden Pferdes und begann denselben sanft zu streicheln. Als es davon nicht erwachte, schüttelte sie es schwach an der Mähne, auf welches hin es die großen Augen aufschlug. Als es gesehen, streichelte sie ihm wieder den glänzenden Hals, ihm süße

Schmeichelworte zuflüsternd, um es zu beruhigen, was ihr auch gelang. Nach einer Weile, als sie glaubte, daß das Pferd sich ganz ermuntert habe, nötigte sie es vorsichtig zum Aufstehen, was ihr das Gefährlichste schien, da es nicht ohne Geräusch geschehen konnte, wie es denn auch wirklich gleich darauf der Fall war. Kaum stand jedoch das Pferd, so lag Mikos auch schon unter dem Leib desselben platt auf der Erde, in atemloser Angst nach den schlafenden Wächtern starrend, von denen denn auch wirklich der eine leise die Hand bewegte; doch gleich darauf lag er wieder wie früher regungslos. Nachdem sich Mikos, als die Gefahr vorüber, erhoben hatte, sagte sie den Strick und führte das Pferd langsam fort, ihm dabei immer Schmeichelworte zuflüsternd und es streichelnd. So war sie wohl an hundert Schritt weit gekommen. Da sie meinte, sich bereits außerhalb des Lagers zu befinden, schwang sie sich leicht wie eine Feder auf das Pferd und laum befand sie sich auf dem Rücken desselben, so erfasste sie aller Jugendübermut, sah sie das Wagnis doch bereits gewonnen. Tief atmete sie die erfrischende Morgenluft ein und mächtig hob und senkte sich ihre jugendliche Brust, frei von jeder Hülle, umweht von angenehmer Kühle. Doch zu Rasch fühlte sie sich glücklich und fürchtete sich weder vor Hölle noch Teufel.

Nachdem sie das Pferd wieder über ihren Körper gezogen, ritt sie an dem Strick, der ihr bei dem Pferde als Zaum diente, und gleich darauf flog sie in lautem Galopp dahin. Nur noch eine kleine Hügelreihe trennte sie von der freien Pusta. Eben hatte sie den letzten Hügel erreicht, als ihr plötzlich eine rauhe Männerstimme entgegenhallte: „Halt, wer da, die Parole!“ Wie vom Erdboden entstieg, stand, das Gewehr schußfertig haltend, dicht vor dem Pferde ein Soldat. Rasch ritt sie es zur Seite und in mächtigen Sägen ging es weiter. Zugleich donnerte aber auch schon ein Schuß durch die tiefe Morgenstille und eine Kugel pfliff dicht an ihrer Stirn vorüber.

„Eisen!“ schrie Mikos in kriegerischem Feuer dem Soldaten höhnend zu, dann ging es in rasendem Galopp dahin.

Die Antwort auf ihr Eisen und den Schuß waren Trommelwirbel und Trompetenklänge im laienlichen Lager. Doch lustig flog Mikos in überschäumender Augenlust dahin, an keine Gefahr mehr glaubend und nicht ahnend, daß man ihr von den äußersten Pfanden des Lagers aus den Weg zum schützenden Wald verlegen könnte, wenn man rasch und eifrig an ihre Verfolgung schreite.

So mochte bereits eine Stunde verfloßen sein. Der Himmel färbte sich im Osten blutrot und die weiße Pusta, an deren Saume sich ein mächtiger Eichenwald ausbreitete — Mikos ersehntes Ziel — umhüllte nur noch eine leichte Dämmerung. Einen Augenblick hielt sie das Pferd an, um es ein wenig verschaukeln zu lassen; aber auch sie selbst hatte es nötig, wieder ruhig aufsitzen zu können, so daß ihr die Augen stürmisch auf und nieder. Als sie rastend stille hielt, meinte sie, der Gefahr längst entgangen zu sein. Plötzlich fuhr sie erschrocken zusammen, glaubte doch ihr seines Ohr, das sich selten trügte, dumpfes Pferdegetöse zu vernehmen. Sie wollte sich anfangs damit trösten, daß nur ihre klopfenden Pulse sie zu täuschen suchten, allein bald mußte sie an die Wahrheit glauben; denn das Geräusch kam immer näher. Rasch spähte sie danach aus. Kaum war es geschehen, so verzerrte namenlose Angst ihr schönes Gesicht, sah sie doch wie bei einer Treibjagd von allen Seiten zahllose Reiter dahereilen, wobei sie nun die Rolle des gehegten Wildes zu spielen hatte. Gleich dunklen Punkten bewegten sie sich auf der Pusta vorwärts. Doch nur ihr zur Linken drohte die wirkliche Gefahr durch ihre Verfolger, indem diese sie von dem Walde abzuschneiden suchten, dem sie weit näher waren, weshalb es ihnen auch wahrscheinlich gelingen mußte. Auch diese Reiter befanden sich einstweilen noch in nebelhafter Ferne, doch war einer derselben allen andern weit voraus und dieser bedeutete für sie Gefangenschaft und Tod. Verzweifelt blickte sie nach Rettung aus, dann preßte sie ingrimmig die Zähne aufeinander und gleich darauf ging sie wieder in tollem Jagen weiter, nur noch das eine Ziel, den dunklen Wald, hatte sie vor Augen, der ihr vorhin, als sie sich bereits in Sicherheit gewähnt, so nah vorgekommen und ihr nun, da es sich um ihr Leben handelte, noch so endlos weit erschien.

Verzweifelt blickte sie nach einer langen Weile nach links, nachdem sie vorher gesehen, wie es um die andern Verfolger stehe, welche bereits ihren Augen verschwunden waren. Doch in der gefährlichen Richtung wurde die Entfernung zwischen ihr und dem Reiter, welcher allen andern weit voraus, immer kürzer. Sie sah, daß sie ihm nur noch durch ein Wunder entgehen könne, trotzdem sie den Wald in einer halben Stunde zu erreichen vermochte; allein es trennten sie nur noch Minuten von ihrem Verfolger. Matt und am ganzen Körper zitternd hing sie fast leblos auf dem Pferde, sollte es doch, während die Sonne in leuchtender Pracht am tiefblauen Himmel emporstieg, bei ihr zu Ende gehen mit frischer Jugendlust und dem ganzen schönen Leben!

„Barmherzigkeit!“ gelte es plötzlich wie ein Todesstöhnen aus ihrem Munde, als sie mit Riesenkraft vom Pferde gerissen und zu Boden geschleudert wurde.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Illustrationschwindel. In der „Petersb. Ztg.“ wird geschrieben: Die Jagd nach möglichst rascher illustrativer Darstellung der Ereignisse vom Kriegsschauplatz führt — da es ja dabei mehr auf die „Fizigkeit“ als auf die Richtigkeit ankommt — zu allerlei Kniffen und Kunstgriffen: Syenen aus dem Türkenkriege werden dem Leser als „Schlacht am Jaluflusse“ oder als „Sturm auf Port Arthur“ — ausgetischt, oder man macht es wie die „Wirshewija Webomosti“, die ein hochaktuelles Kriegsbild bringen mit der Unterschrift: „Die Japaner bereiten Dedungen für ihre Infanterie am Ufer des Laitscho vor.“ Natürlich! Eben ist ja die große Schlacht um Liaujanng geschlagen worden. Eine Kriegsszene daraus wird die Leser gewiß interessieren — schade nur, daß sich daselbe Bild ein paar Tage früher in der Leipziger „Illustrierten Ztg.“ findet und dort die Unterschrift trägt: „Von den Truppenmanövern: Die Angriffsübung bei Taucha (Sachsen). Das Auswerfen und Ausbauen von Schützengraben und Dedungen durch Pioniere am 25. August“ und daß es sich um ein Manöver sächsischer und preussischer Truppen handelt!

— Im Handwerkskittel. Ein biederer Handwerks-

mann hat, so wird aus Konstanz berichtet, eine Erfindung gemacht, deren Einführung beim deutschen Heere er gern erwirken möchte. In der Ueberzeugung, sein Ziel am ehesten zu erreichen, wenn er die Fürsprache seines Landesherren gewinnt, geht er nach der Mainau, um Informationen einzuholen, wie er am besten beim Großherzog ankommen könne. Er wendet sich mit seinem Anliegen an den Geheimrat Herrn v. Babo, der es ohne weiteres dem Monarchen vorträgt. Sofort wird der Wittsteller empfangen und ihm die Erfüllung seines Wunsches zugesichert. Auf die Entschuldigung des Handwerksmeisters, daß er nur im gewöhnlichen Werktagsonzuge sei, da er nicht gewußt habe, daß er heute schon vorgelassen werde, erwiderte der Großherzog, ihn auf die Schulter klopfend: „Sie sind mir in diesem Anzuge gerade so lieb, wie mancher, der im Frack kommt!“

— Ueber neue Mittel und Arten, sich „Adieu“ zu sagen, berichtet der „Figaro“: In Manila streichen die jungen Damen beim Abschiednehmen die Wangen der jungen Herren. Auf den Fitzhinseln sigeln sich die Herrschaften beim Adieujagen mit zwei roten Federn die Nasen. In Birma wirft man sich platt auf die Erde und sagt: „Hib nis“, was entschieden sehr schön klingt. Auf den Südseeinseln schütteln die Eingeborenen beim Abschiednehmen die Ketten aus Palmschäden, die sie sich als Schmuck um den Bauch legen, gar fürchterlich hin und her. Das alles ist nicht viel lächerlicher, als die Begrüßungsform gewisser Europäer, die den Ellbogen bis zum Augenwinkel erheben und sich dann die Fingerglieder zerknicken. Die Grußart von Manila ist sogar nicht zu verachten und könnte vielleicht auch bei uns eingeführt werden.

### Standesamtliche Nachrichten von Schönheide vom 18. bis mit 24. September 1904.

Geburtsfälle: 290) Dem Büchsenfabrikarbeiter Friedrich Paul Fröhlich hier 1 S. 291) Dem Fuhrmann Emil Louis Zuschkerer hier 1 S. 292) Dem Büchsenfabrikarbeiter Alwin Paul Damm hier 1 S. 293) Dem Büchsenfabrikarbeiter Hugo Georg Herold hier 1 S. 294) Dem Büchsenfabrikarbeiter Friedrich Louis Bünnel hier 1 S. 295) Dem Büchsenfabrikarbeiter Franz Emil Schädlich hier 1 S. 296) Dem Büchsenfabrikarbeiter Friedrich Albin Schädlich in Schönheidehammer 1 S. 297) Dem Büchsenfabrikarbeiter Friedrich Albert Unger hier 1 S. 298) Dem Holzwarenbrucker Robert Emil Berger hier 1 S. 299) Dem Büchsenhändler Gustav Albin Seidel hier 1 S.

Aufgebote: a. hiesige: Bafat. b. auswärtige: 16) Wirtschaftshilfe Viktor Hugo Pels hier mit Dienstmädchen Martha Helene Groß in Geroldorf. (Eheschließungen: 68) Lehrer Ernst Otto Zimmermann in Lauter mit Hauswirtschafterin Martha Rosa Kolbe hier. 59) Büchsenfabrikarbeiter Friedrich Albin Schädlich in Schönheidehammer 1 S. 297) Dem Büchsenfabrikarbeiter Ernst Albin Tröger in Oberstüpingrün mit Büchsenfabrikarbeiterin Marie Helene Schädlich hier.

Sterbefälle: Bafat.

### Kirchliche Nachrichten aus der Pfarre Eisenkloß.

Rittwoch, 19 Uhr: Bibelbesprechung im Diakonate, Herr Pastor Rudolph.

### Neueste Nachrichten.

(Wolffs Telegraphisches Bureau.)

— Dresden, 25. Septbr. Die in auswärtigen Blättern verbreitete Meldung, daß der Zustand Sr. Maj. des Königs bedrohlich sei, ist unrichtig. Der König hat eine gute Nacht gehabt; sein Zustand ist zufriedenstellend.

— Berlin, 26. Septbr. In Friedrichshagen, einem Vorort von Berlin, fand gestern die feierliche Enthüllung eines Denkmals für Friedrich den Großen, den Begründer des Ortes, statt. Als Vertreter des Kaisers war Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen erschienen.

— Berlin, 26. September. Sonnabend nacht brannte das Koulissenhaus des Lustspieltheater nieder.

— Berlin, 26. September. Den Morgenblättern zufolge wurde gestern der bei dem Grafen Arnim in Kleinberg angestellte Förster Stempel von einem Berliner Wilderer erschossen.

— Hamburg, 25. September. Die „Hamburger Nachrichten“ veröffentlichen folgende Dankfassung der Fürstin Bismarck: Friedrichsruh, 25. September. Während der Krankheit und nach dem Tode meines geliebten Mannes sind mir aus allen Kreisen unserer Freunde, von Einzelnen und von Vereinen, von nah und fern so viele Beweise der Teilnahme zugegangen, daß es mir leider unmöglich ist, jede Kundgebung besonders zu beantworten. Ich werde den Zeitungen dankbar sein, wenn sie durch die Aufnahme dieser Worte allen, die in den letzten schweren Tagen meiner und meiner Kinder mit Liebe gedacht und ihr Mitgefühl durch die Spendung prächtvoller Blumen zum Ausdruck gebracht haben, meinen warmen und herzlichsten Dank bekannt geben wollen. Fürstin Bismarck.

— Detmold, 26. September. Der Graf regent ist heute vormittag gestorben.

— Erfurt, 25. September. Im großen Steherpreis für Thüringen siegte Kohl vor Demke, Rosenlöcher und Große.

— Neapel, 26. September. Der Vesuv zeigt vermehrte Tätigkeit. Der oberste Bahnhof der Drahtseilbahn steht in Flammen. Aus dem Arrio del Cavallo wurde ein Steinblock von 18 Tonnen Gewicht geschleudert. Fortwährend fließen Lavaströme aus, man hört zahlreiche, sehr heftige Explosionen. Die Bevölkerung am Vesuv ist ruhig.

— Atlanta, 26. September. Bei dem Zusammenstoß der beiden Züge in der Nähe von New-Market wurden 45 Personen getötet und 120, darunter viele lebensgefährlich, verletzt. Die Züge waren beide mit einer Geschwindigkeit von über 50 km gefahren.

— Tokio, 25. September. Prinz Karl Anton von Hohenzollern ist heute hier eingetroffen, er wurde von den Vertretern der Behörden empfangen.

— Tschifu, 25. September. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Ein hier aus Dalny eingetroffener Dampfer bringt weitere Meldungen über den Angriff auf Port Arthur, der am 19. d. Mts. begonnen hatte. Der Kampf habe über fünfzig Stunden gedauert und habe Geräuschen zufolge zu der Einnahme von zwei oder drei Ergänzungsorten in der Nähe von Kitwanhan durch die Japaner geführt. Die Verluste der Japaner seien verhältnismäßig gering.

## Einladung zum Abonnement.

Mit dem 1. Oktober 1904 beginnt ein neues Abonnement auf das Amtsblatt. Wir laden zu demselben jedermann hiermit freundlichst ein, indem wir bestrebt sein werden, unser Blatt durch Reichhaltigkeit und zuverlässige Berichterstattung auch fernerhin zu einem gern gesehenen Hausfreund zu machen. Inserate sind infolge der weiten und dichten Verbreitung des Amtsblattes in Stadt und Land von wirksamem Erfolg und werden Bestellungen auf dasselbe zum vierteljährlichen Abonnementpreise von 1 Mk. 20 Pf. einschließlich der beiden wöchentlich erscheinenden illustrierten Gratisbeilagen von jeder Postanstalt, unsern Austrägern sowie in der Expedition d. Bl. entgegen genommen.

Redaktion u. Expedition des Amts- u. Anzeigeblasses.

**H. Leonhardt, Bahnkünstler, Brühl 1.** Jeden Dienstag von früh bis abends zu sprechen.

**Beschäfts-Eröffnung.**

Einem geehrten Publikum von Eisenstadt und Umgebung die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage im Hause der Frau Pawlowitz, Fabrikstraße 1 eine

**Klempnerei-Werkstätte, sowie Wiesenstraße 9 einen Laden**

errichtet habe. Ich empfehle mich verehrten Kunden zur Ausführung aller Klempnerarbeiten und zur Lieferung sämtlicher **Bade-, Gas- und Wasserleitungsartikel.** Ich sichere allen mich beehrenden Kunden beste Arbeit bei billigster Berechnung zu und bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

**Emil Walther, Klempnermeister.**

**Reservisten-Anzüge**

in riesenhafter Auswahl schon von **12,00 Mk.** an bis zur elegantesten Maß-Verarbeitung. Ebenso steht reichhaltige **Mass-Kollektion** zur Anfertigung nach Maß unter Garantie tadelloser Passform zur Verfügung.

**Braut-Anzügen**

in Sacco, Rock- und Gebrod-Formen, ebenfalls zu konkurrenzlos billigen Preisen.

NB. Meine fertige Konfektion zeichnet sich durch extra saubere Verarbeitung, beste Zutaten, vorzüglich bewährte Stoffe sowie neuesten Modeschneitt rühmlichst aus, worauf ich meine werthe Kundschaft besonders aufmerksam mache.

**A. J. Kalitzki Nachf.**  
Inh.: **H. Neumann.**

**Schwan**



**das beste Waschmittel der Welt**

*Zu haben in den meisten Geschäften.*

**Gaben** für die Abgebrennten in Zilsfeld werden nur noch bis Ende dieses Monats angenommen. Die Sammlung wird hierauf geschlossen und die eingegangenen Beträge abgefanbt. Die Exped. des Amtsblattes.

**Fachschule für Handmaschinenstickerei Schneeberg, Sa.**

Der Eintritt in die Fachschule für Handmaschinenstickerei kann nach vorheriger Anmeldung bei dem unterzeichneten Direktor **jederzeit** erfolgen. Die Aufzunehmenden dürfen nicht unter 16 Jahre und nicht über 30 Jahre alt sein. Der Kursus dauert bei täglich 8 Stunden Unterricht **8 Wochen**, das Schulgeld hierfür beträgt **20 Mk.**, wovon nach beendetem Kursus 10 Mk. wieder zurückersetzt werden. **Prospekte** sind von der Direktion zu beziehen. **Schneeberg, am 23. September 1904.**

**Joh. Lorenz, Dir.**

**Möbelfabrik**

**Jul. Köhler Nachf. Chemnitz**

12 u. 14 innere Klosterstrasse 12 u. 14.

**Ausstellung von über 100 Musterzimmern.**

— Kataloge —  
für einfache, bürgerliche und herrschaftliche **Wohnungs-Einrichtungen** à Mark 330.—, Mark 2000.— bis Mark 5000.— u. höher stehen franko u. gratis zur Verfügung.

— Besichtigung —  
sämtlicher Ausstellungsräume ist ohne Kaufzwang gestattet.

**2 Tage. Achtung! 2 Tage.**

Halte Dienstag u. Mittwoch wieder auf dem Marktplatz

mit **Äpfeln, Birnen, Pflaumen, Beeren, Kürbissen, Zwiebeln, Röhren, Pörlingen, Feringen, Sauerkraut, sauren Gurken, grünen Gurken, Eiern** und verschiedenem andere mehr und verkaufe alles zu den billigsten Preisen. Um gütigen Zuspruch bitte!

**O. Bretschneider** aus Schönheide.  
Kartoffeln, 5 Liter 35 Pfg. bei **Bigem.**

**Gaskronleuchter Lyras Brenner Glühkörper Cylinder Glocken Augenschöner Rauchfänger** desgl. als bewährteste Gasleuchtöhnder u. s. w. u. f. w. in den verschiedensten Arten empfiehlt zu soliden Preisen **Ludwig Gläss.**

**Solide Teppiche, Läufertoffe, Reisedecken, Kamelhaardecken,** à M. 8,50, 11,50, 15,25, 22,00, 28,50, versend. billigt — Skiz. u. Preisl. frei — **Versand-Paul Thum, Chemnitz.**

**Für Fabrikanten.** Ein bei den Großisten Englands ausgezeichnet eingeführter Agent sucht die Vertretung eines erstklassigen Stickerei-Fabrikanten zu übernehmen. Ia. Referenzen. **Adr. M. K. 8515, Heyraud & Son, Ann.-Exped., 14-18 Queen Victoria St. London E. O.**

Deute trifft frischer **Schellfisch** ein und empfiehlt denselben **Johann Panhans.**

**Handstickmaschine,** 8fach  $\frac{1}{2}$ , und Hädel-Maschine, Boigtische, verkauft **August Beholdt, Limbach bei Verlasgrün.**

**Städtische Bauhschule Glauchau i. S.**

Besondere Abteilungen für **Holz- und Tiefbau.** Beginn des Wintersemesters am 1. November. Programm kostenfrei durch die Direktion. Beginn des Vorunterrichts am 10. Oktober.

**Züchtige Seidensticker**

bei hohen Löhnen sofort und dauernd gesucht. **J. F. Gerschau, Göbnitz, S.A.**

**Zahnatelier H. Scholz, Neumarkt Nr. 3, part.**

Künstliche Zähne und Gebisse schmerzlos; beste Qualität und **tadellos** Sitz garantiert. **Plombieren** sorgfältig und schonend mit besten Füllungen. **Garantiert.** Zahnziehen u. s. w. sicher und schmerzlos. **Langjährige Erfahrung! Billige Preise!**

Extra-feiner **Honig.** Zucker-Delikat Brotbelag (Erlaß f. Butter) Emailleimer netto 10 Pfd. M. 3,50 unfrankiert. 5 Eimer franko. Preisliste frei. **Gustav Krüger, Magdeburg 57, Bismarckstr. 33.**

**Paris.** Für den Besuch der Pariser Platz- und Export-Kundschaft sucht eine alte, besteingeführte Firma die **Vertretung von Eisenkoffer-Passementieren.** Erste Referenzen werden gegeben. Es wird nur auf erste Häuser reflektiert. Gefl. Angebote unter **P. 850** an die Exp. ds. Bl.

Zwei in gutem Zustande befindliche **Stickmaschinen** ( $\frac{1}{2}$ , 2reihig) sind sofort billig zu verpacken. Wo, zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

**Vermietung.** Eine **Etage**, best. aus 4 Zimmern, Küche und reichlich Zubehör, ist ab 1. Januar zu vermieten. **Karlöbaderstraße 18.**

Wer Stellung sucht verlange die „Deutsche Salamen-Boh“ Füllungen a. N.

Verschiedene **Plakate,** als **Lüre zu! Eintritt verboten! Man bitte das Bestellte sofort zu bezahlen! Nicht auf den Boden spucken zc.** sind vorrätig bei **G. Hannebohn.**

**Glycerin-Schwefelmilchseife** à 35 Pfg. aus der Königl. Bayer. Hof-Parfümerie-Fabrik **G. D. Wunderlich, Nürnberg,** mit großem Erfolg eingeführt seit 1863, von Ärzten empfohlen gegen **Gautauschläge** aller Art, Dautjucken, Flechten, Grind, Schuppen, Frostbeulen, Schweißfüße, Haarausfall. **Wunderlich's** perbel. Teerseife, 35 Pfg. Teer-Schwefel-seife, 50 Pfg. **H. Lohmann, Eisenloek.**

**Bitragen-Einrichtungen Gardinen-Simse Spiegel** in allen Größen empfiehlt **Theodor Schubart.**

**Beneidet** sind alle, die eine zarte, weiße Haut, rösiges jugendliches Aussehen und ein Gesicht ohne Sommerprossen und Hautunreinigkeiten haben daher gebrauchen Sie **Madecasser Stedenpferd-Lilienmilchseife** von **Bergmann & Co.,** Kadeben mit echter Schupmarke: **Stedenpferd,** à St. 50 Pfg. bei **Apoth. Wiss.**

**Ein Familienlogis,** Dachgeschöb, bestehend aus 2 Stuben, Schlafstube und Küche, ist vom 1. Oktober ab zu vermieten. Wo? zu erfragen in der Exped. d. Bl.

**Kassenbote und Hausmann** für sofort gesucht. Schriftliche Offerten mit Gehaltsansprüchen erbeten. **Elbenstocker Bank.**

**Ein freundl. Garçon-Logis** sofort oder später zu vermieten **Brühl 2.**

**Stadt Dresden. Heute Wild-Ragout.** Hierzu ladet ein **H. Müller.**

**Achtung!** **Gautauschläge** wird prompt und sauber ausgeführt. **Oswald Zosel, Fleischer, Wolfs Neubau, 1 Treppe. Hinter der Gasanstalt.**

**Petroleum-Blühlicht** (fein Strumpf) **50% Deleersparnis! Keine Lampenänderung. D. R. P.** Etüch 1,50, empfiehlt **Emil Walther, Klempnermeister.**

Ein **wahrer Schatz** für alle durch jugendliche Verbrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: **Dr. Retau's Selbstbewahrung** 88 Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mark. **Lesen es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verkauften Gesehenswerten Wiederherstellung.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 21,** sowie durch jede Buchhandlung.

**Cine 2fach  $\frac{1}{2}$ -Maschine,** hohe Spannunghöhe, zu verkaufen. **Gustav Hahn, Schneeberg, Langegeasse 495.**

**Copirtinte** empfiehlt **G. Hannebohn.**

**Geübte Stickmädchen** sucht sofort **Georg Reuchelt.**

**Größeres Schulmädchen** zum Kinderwarten sucht **Frau H., Forststraße 6.**

**Einige Handarbeiter** sucht **Ernst Siegel.**

**Zoll-Zubaltserklärungen** neues, kleines Format, sowie auch großes Format, hält stets vorrätig **E. Hannebohn's Buchdruckerei.**

Für die **Brandtalamitosen** in Zilsfeld sind eingegangen von **Hrn. E. L.** 1.— Mk. Betrag aus **Rr. 106** 74,40 **Sa. 75,40 Mk.** Weitere Spenden nimmt mit Dank entgegen **Die Exped. d. Amtsblattes.** Oesterreichische Kronen 86,11 Pfg.

**Fahrplan**

der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.		Von Chemnitz nach Adorf.			
	Früh	Somm.	Nachm.	Abd.	
Chemnitz	4,40	4,16	8,00	9,00	
Burthardtsdorf	5,24	10,03	8,46	9,46	
Zwönitz	6,02	10,42	9,24	10,26	
Schönit	6,12	10,53	9,34	10,36	
Aue (Ankunft)	6,28	11,08	9,50	10,50	
Aue (Abfahrt)	7,14	11,50	10,06	10,59	
Bochau	7,80	11,45	10,21	11,14	
Blauensthal	7,38	11,55	10,30	11,22	
Wolfsgrün	7,48	11,59	10,36	11,26	
Eisenloek	7,54	12,11	10,47	11,36	
Schönheiderb.	8,08	12,18	10,56	11,43	
Wilschhaus	8,14	12,29	10,58	11,53	
Rautentrang	8,20	12,34	11,05	11,59	
Jägergrün	8,28	12,40	11,06	12,04	
Reudenberg	8,48	12,55	11,18	—	
Schönet	8,58	1,10	11,29	—	
Zwota	9,09	1,20	11,38	—	
Rautentrang	9,25	1,35	11,53	—	
Adorf	9,38	1,48	12,01	—	

**Von Adorf nach Chemnitz.**

	Früh	Somm.	Nachm.	Abd.
Adorf	5,00	5,15	2,28	6,45
Rautentrang	5,08	5,21	2,38	6,56
Zwota	5,22	5,17	3,02	7,28
Schönet	5,46	5,38	3,19	7,50
Muldenberg	6,08	5,51	3,30	8,08
Jägergrün	6,21	10,05	3,44	8,18
Rautentrang	6,28	10,11	3,50	8,24
Wilschhaus	6,37	10,17	3,56	8,33
Schönheiderb.	6,53	10,26	4,06	8,45
Eisenloek	7,04	10,32	4,14	8,54
Wolfsgrün	7,14	10,40	4,22	9,08
Blauensthal	7,21	10,44	4,26	9,08
Bochau	7,32	10,52	4,34	9,16
Aue (Ankunft)	7,48	11,06	4,47	9,29
Aue (Abfahrt)	8,15	11,19	4,54	9,52
Zwönitz	8,35	11,40	5,14	10,14
Chemnitz	8,50	11,57	5,29	10,29
Burthardtsdorf	9,25	12,38	6,04	10,59
Chemnitz	10,06	1,12	6,44	11,39

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibuszug hat folgende Fahrzeit:

ab Aue	8,05	ab Schönheiderb.	9,16
in Bochau	8,27	in Eisenloek	9,26
in Blauensthal	8,38	in Wolfsgrün	9,36
in Wolfsgrün	8,44	in Blauensthal	9,42
in Eisenloek	8,56	in Bochau	9,52
in Schönheiderb.	9,04	in Aue	10,06

**Omnibus-Fahrplan.**

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:	
Früh	6 Uhr 30 Min. nach Chemnitz.
	7 " 15 " " Adorf.
	9 " 50 " " Chemnitz.
Mittags	11 " 40 " " Adorf.
Nachm.	8 " 40 " " Chemnitz.
	5 " 15 " " Adorf.
Abends	8 " 10 " " Chemnitz.
	11 " " " Jägergrün.

**Regelmäßige Omnibusfahrt** zwischen **Hundshübel - Reudardtshal - Wolfsgrün (Bahnhof).**

Abfahrt von der Kaiserlichen Post-Anstalt Hundshübel:	
Früh	8 Uhr 30 Minuten.
Mittags	11 " 15 " "
Abends	8 " 15 " "

**Rückfahrt vom Bahnhof Wolfsgrün:**

Früh	7 Uhr 50 Minuten.
Mittags	12 " 10 " "
Abends	9 " 25 " "

\* An Sonn- und Feiertagen 8 Uhr 35 Minuten nachm.  
\*\* An Sonn- und Feiertagen 4 Uhr 25 Minuten nachm.

Hierzu eine humoristische Beilage.